

DIE GROSSE MUTTER IN MALTA

Meinen verehrten Lehrer Prof. V. Maag, Ordinarius für
Allgemeine Religionsgeschichte an der Universität Zürich.

1. DIE BÄUERLICHE LANDNAHME

Im 9./8. Jt. v. Chr. ereignet sich im Vorderen Orient eine der folgenschwersten Umwälzungen der menschlichen Lebensform, entscheidend für die weitere kulturelle Entwicklung nicht nur des Nahen und Mittleren Ostens, sondern auch der Mittelmeerländer und Europas. Der Mensch, bisher Jäger und Sammler, lernt aus Wildgräsern Gerste, Weizen und andere Getreidesorten zu kultivieren, und aus den Wildformen von Schwein, Ziege, Schaf und Rind die domestizierten Arten zu züchten. Aus dem frei schweifenden und dem Wilde folgenden Nomaden, dessen Versorgung vielerlei unberechenbare Zufälligkeiten in Frage stellen, und der daher in dieser Hinsicht kaum über mehr als ein Jahr vor auszuplanen vermag, wird ein seßhafter Landmann, dessen Ernährung ungleich zuverlässiger und über einen längeren Zeitraum gesichert ist¹.

Während des 7. Jt. v. Chr. scheint das Bauerntum von Anatolien aus auf Griechenland überzugreifen. In zwei Hauptstoßrichtungen nehmen die Bauern vom europäischen Kontinent Besitz. In der ungarischen Tiefebene entstehen um 5500 v. Chr. die frühen Bauernkulturen von Starčevo-Körös-Karanovo, denen die Bandkeramik entwächst, die im Laufe des 5. Jt. v. Chr. ganz Mitteleuropa erobert und zur Grundlage der vielen lokalen Bauernkulturen wird, bis Ende des 3. Jt. v. Chr. die Indogermanen andere soziale Verhältnisse schaffen. Die zweite Besiedlungsrouten führt die vorderorientalischen Bauern den Küsten des Mittelmeeres entlang. Ihre Spuren lassen sie in der 2. Hälfte des 6. Jt. v. Chr. in Form der sog. Cardium-Keramik an der Nordküste Afrikas, der Ostküste Spaniens, Südfrankreichs, Süditaliens, Siziliens und Griechenlands zurück. Auch Malta wird um diese Zeit besiedelt, wenn auch offenbar nicht eben dicht². Die Keramik dieses Horizontes läßt sich zusammen mit anderen Funden am ehesten an die Stentinello-Kultur Ost-Siziliens anschließen³. Die Radio-Carbon-Daten geben für das beginnende Neolithikum in Malta die Daten 4190 ± 160 bzw. 3810 ± 200 v. Chr.⁴, doch scheint aufgrund der Dendrochronologie das Invasionsdatum auf ca. 5000 v. Chr. oder knapp danach hinaufgerückt werden zu können⁵. Wie die frühesten Funde von Li-Skorba zeigen, brachten die Bauern auf ihren Schiffen nebst Schwein, Schaf, Ziege und Rind auch Gerste, zwei Sorten einfachen Weizens, Kolbenweizen und Emmer mit⁶.

2. Die Tempel

Mit der bäuerlichen Kultur der frühen Siedler kommen verständlicherweise auch ihre

religiösen Vorstellungen. Funde in Li-Skorba brachten Fragmente von Idolen zu Tage (Red-Skorba-Schicht, 3225 ± 150 v. Chr., unkorrigiertes Radio-Carbon-Datum)⁷. Sie stellen nackte Frauen dar, deren Geschlechtsteile bei sonst nur angedeutetem Körper und hochstilisiertem Kopf fast überdeutlich gekennzeichnet sind (Abb. 1). Sie lassen sich mit Figurinen vergleichen, die aus Kreta (Mitte 4. Jt. v. Chr.), Griechenland⁸, dem Irak (Tell Arpachija, Halaf-Zeit, ca. 4000 v. Chr.)⁹ oder Rumänien (Dudeşti bei Bukarest, Veselinovo-Schicht)¹⁰ bekannt sind.

Tempelbau hingegen kann für diese Zeit in Malta nicht nachgewiesen werden, doch ist ein solcher in archaisch-primitiver Art sicherlich vorhanden gewesen.

Der Tempelbau setzt in großem Umfang nachweisbar erst in der Kupferzeit (Zebbuġ-Horizont, ca. 3200 v. Chr.) ein. Es ist anzunehmen – und der kulturelle Einschnitt ist auch im anderen Fundgut unverkennbar – daß ein neuer Schub von Einwanderern um diese Zeit auf die Insel gelangte.

Einen ungeheuren Aufschwung scheint die Tempelkultur im Ggantija-Horizont (Mitte des 3. Jt. v. Chr.) genommen zu haben. Die allermeisten Heiligtümer werden restauriert und erweitert oder neu errichtet (Abb. 2). Prachtige Fassaden entstehen, die Areale werden vergrößert, und offenbar im letzten Abschnitt der kupferzeitlichen Epoche, im Tarxien-Horizont (ca. 2000–1600 v. Chr.) schaffen einheimische Künstler meisterhafte lebendige Reliefs.

Angesichts dieser Prachtentfaltung und der erstaunlich hohen Anzahl von Tempeln erscheint die Frage berechtigt, ob Malta, geographisch im Zentrum des Mittelmeeres liegend, sich während der Kupferzeit zu einer Art religiösem Mittelpunkt entwickelt habe, der weit über die Inseln des maltesischen Archipels hinaus Strahlkraft besaß. Man wird in diesem Zusammenhange insbesondere an das Hypogäum denken. Innerhalb dieser bis zu zwölf Meter tief unter der Erdoberfläche liegenden religiösen Anlage finden sich in ihren jüngsten Teilen meisterhaftes künstlerisches Können verratende Räumlichkeiten, darunter ein sicher zu recht so benanntes Allerheiligstes (Abb. 3) und böte für ein Mysterienheiligtum die denkbar günstigsten Voraussetzungen.

Mit den bronzezeitlichen Invasoren um 1600 v. Chr. (Indogermanen?) erstirbt die Tempelkultur rasch.

3. MUTTER ERDE

Die Tempelkultur hat eine Menge figürlicher Darstellungen hinterlassen. Zum größten Teil sind es Frauenfigürchen von wenigen Zentimetern Länge aus Kalkstein, Alabaster und andern Steinen gefertigt oder aus Ton geformt. Daneben gibt es Fragmente steinerner Kolossalstatuen, deren Höhe gegen drei Meter betragen haben muß (Abb. 4). Frauenfiguren sind aus allen Teilen Maltas bekannt geworden, wobei die schönsten, wie z. B. die sogenannte Venus von Malta (Abb. 5), in Haġar Qim, einer hoch auf den Dingli-Cliffs über dem Meere schwebenden Tempelanlage, und im Hypogäum gefunden wurden, indes die Kolossalstatuen ausschließlich in Tarxien stehen.

Allen Figuren ist die Fettleibigkeit gemeinsam, wie sie auch für die Statuetten des Vorderen Orients, des Irak, der Türkei, Griechenlands usw. nachgewiesen werden kann. Häufig erscheint die Frau nackt, stehend oder in einer bei ihres Leibesfülle unwahrscheinlichen Eleganz sitzend (Abb. 6). Ist sie bekleidet, trägt sie einen Falbellock und den Oberkörper mit den schwellenden Brüsten frei, wie ähnlich aus dem ausgehenden 3. Jt. v. Chr. aus Kreta oder aus Ras Šamra bekannt (Abb. 7), oder ein weitschwingender Rock umhüllt den fülligen Körper und reicht bis zum Boden.

Zu näherer Betrachtung geben einige merkwürdige Darstellungen Anlaß, von denen wir eine herausgreifen. Aus Mnajdra, unweit des Tempelareals von Haġar Qim, stammt die Figur einer Hochschwangeren bzw. Eben-Gebärenden mit kugelförmigen, schwer niederhängenden Brüsten (Abb. 8). Ihr Rücken ist durch tiefe Querrillen verunstaltet. Man deutet die Einkerbungen gelegentlich als Rippen, doch will mir diese Erklärung nicht recht plausibel erscheinen. Eher möchte ich die Frage aufwerfen, ob es sich hier nicht um eine rituell Gepeitschte handelt (Abb. 9a), der durch den zugefügten Schmerz Geburtshilfe geleistet werden sollte. (Eine ähnliche Figur ist auch aus Tarxien bekannt [Abb. 9b]). Natürlich ist das eine – auf diese Weise gesagt – zu nüchterne Erklärung, und es steckt mehr dahinter.

Der Brauch, Gebärende zu peitschen, war z. B. bei den Kirgisen üblich. Aber ein domestizierter Überrest dieser Auspeitschung findet sich auch in Griechenland, einem Gebiete also, das der betrachteten Region kulturell und geographisch näher steht. Der Ehemann schlägt hier mit den Quasten seines Gürtels der Kreißenden auf die Schultern. In der Muraköz (Ungarn) ist die Hebamme verpflichtet, die Gebärende mit Kopftuch und Rosenkranz dreimal zu schlagen, damit die Geburt schnell vonstatten gehe und das Wochenbett fieberfrei sei¹¹. Das Schlagen mit Ruten soll neben der Vertreibung des Lebensfeindlichen auf magische Weise die Übertragung und Erweckung von Gesundheit, Lebens- und Wachstumskraft fördern¹², soll Mädchen und Frauen fruchtbar machen¹³.

Die Nacktheit, die üppigen Brüste und Gesäße, die provokativ deutliche Bezeichnung der Vulva lassen in der dargestellten Frau ein Numen erkennen, in dessen Machtbereich der erotische Reiz, die Liebe, die Zeugung usw. gehören. Die Darstellung der Schwangeren weist die Göttin der Fruchtbarkeit zu und zeigt sie als Mutter.

Wird bedacht, daß die Verehrer dieses mütterlichen Numens Bauern waren, so schließt sich folgende Gedankenreihe an.

Für den Bauern ist die Erde, in die er das Samenkorn versenkt, ist der Ackerboden, von dem er eine gute Ernte erwartet, eine numinose Wesenheit, die sich in Gestalt einer Frau zeigt. Vom Bauern begattet und besät, empfängt sie ein Kind, trägt und gebiert es. Der Ackerboden ist dem Landmann Geliebte und Mutter zugleich.

Da die kulturellen Grundlagen für Mesopotamien, den Vorderen Orient und das Mittelmeer ursprünglich gemeinsam waren, so ist es legitim, die aus späterer Zeit schriftlich überlieferten Mythen des Zweistromlandes und Ugarits unter Beobachtung größter Vorsicht zur Erhellung maltesischer Materialien heranzuziehen.

So zeigt ein sumerischer Hymnus, der ein Zwiegespräch zwischen Inanna, der Göttin der Liebe, Fruchtbarkeit und Vegetation, und ihrem Geliebten Dumuzi, wiedergibt, die Identität der Göttin mit dem Brachfeld:

„Inanna preist ihn,
 [komponiert] einen Gesang auf ihre Vulva (Furche):
 ‚Die Vulva, sie ist . . .
 wie ein Horn, sie . . . am großen Wagen,
 sie ist das ‚Boot des Himmels‘, das die Seile festmacht . . . ,
 wie die neue Mondsichel Leidenschaft . . . ;
 sie ist ein *Feld*, das der *Uz-Vogel* . . . der *Uz-Vogel*;
 sie ist ein *hohes Feld*¹⁴, mein(e) . . . ,
 wie für *mich*, meine Vulva ist ein . . . Hügel, – *für mich*;
 ich, das Mädchen (die Jungfrau), wer wird ihr (sc. der Vulva) Pflüger sein?
 Meine Vulva ist . . . nasser Boden *für mich*,
 ich, die Königin, wer wird dort den Stier aufstellen?““

(Wahrscheinlich antwortet Dumuzi in Gestalt des Königs, daß er pflügen wird)

„‚Herrin, der König wird sie (sc. die Vulva) / es (sc. das Brachland) für Euch pflügen,
 Dumuzi, der König, wird sie / es für Euch pflügen.‘

‚Pflüge meine Vulva, mein Liebster.‘
 [Inanna] badete im Freien (ihren) heiligen Schoß,
 die Königin des Palastes¹⁵, die heilige . . .

. . .

Am Schoße des Königs, die hochragende Zeder . . .¹⁶,
 die Pflanzen standen hoch an (seiner) Seite, das Korn stand hoch an (seiner) Seite;
 der . . . Garten blühte üppig an seiner Seite.“¹⁷

Im kanaanäischen Bereiche herrscht die Jungfrau Anat über Vegetation und Fruchtbarkeit. Anats Name, vom Westsemitischen „‚anat“ hergeleitet, bedeutet ursprünglich „die Ackerfurche“¹⁸. Erst sekundär ist sie mit der ostsemitischen „antu“ verschmolzen, dem mit Ištar identifizierten weiblichen Gegenstück des Himmelsgottes „Anu“. Als Tochter der Aširat – letztere ist gleichfalls ein kanaanäisches weibliches Vegetationsnumen – symbolisiert Anat, deren stehendes Epitheton „batiltu“ „Jungfrau“ ist, die jungfräuliche Erde, den unbestellten Ackerboden, indes die Mutter Aširat die Frau gewordene Mutter Erde repräsentiert. Das uralte Thema, das im griechischen Demeter-Kore-Mythologem seine späte Fassung findet, ist bereits in dieser Frühzeit voll ausgeformt und findet im ambivalenten Aspekt der verschleierte[n] und nackten Ištar, der Jungfrau und Mutter, sein babylonisches Gegenstück^{18a}.

Ist dieser Doppelaspekt von Jungfrau und Mutter Erde in den Doppelfiguren von Catal Hüyük¹⁹ und den bicephalen von Alaça Hüyük²⁰, Vinča²¹ usw. auch ikonographisch belegt, wie ich mit Sicherheit annehme? Ist hier ein Statuettenfragment aus Tarxien anzureihen, das die Muttergottheit auf einer Bank sitzend zeigt, unter der eine kleine Frauenfigur kauert (Abb. 10)?

4. DER BAUM DES LEBENS

In Ugarit, das eine lokaltypische Variante des vorderorientalischen Vegetationsmythos erzählt, werden Aširat und Anat durch nackte oder nur mit einem Falbelfrock bekleidete Figürchen wiedergegeben (z. B. Ras Šamra, vgl. Abb. 7). Als Aširats symbolische und magische Vergegenwärtigung bzw. als Bild ihrer perennierenden Vitalkraft, die alle Dürrezeit überdauert, gilt der einzelne Baum, der auf jenen Hügeln steht, auf denen sich die Heiligtümer Ba'als, der der männliche Partner Aširats ist, erheben²². Wo ein Baum fehlt, rammt man einen mannshohen Holzpfehl als Sinnbild der Göttin ein. Er ist die Repräsentation des Lebensbaumes. Auf Rollsiegeln des Vorderen Orients gehört das Motiv des Baumes, der auf einem Hügel wächst, zu den geläufigen Darstellungen²³.

Ein thematisch vergleichbares Bild stand in Form eines Altars vor einem Augensymbol im Raume 1 von Haġar Qim²⁴. Seine Seiten schmückten paarweise ein Pflanzenmotiv, ein stilisierter Baum, der aus einem korbähnlichen Behältnis wächst, das man aber auch als symbolisierten Hügel deuten kann (Abb. 11).

Das Motiv des Lebensbaumes findet sich auch unmittelbar neben dem Allerheiligsten liegenden Orakelraum des Hypogäums. Das mit roter Farbe an die Decke gemalte verschlungene Spiralmuster löst sich in den mittleren und hinteren Partien des Raumes eindeutig in baumähnliche Ranken auf, an denen in Form großer roter Scheiben Früchte hängen (Abb. 12). Durch Motivvergleichung bin ich zur Überzeugung gekommen, daß auch gewisse Spiralmuster, wie sie in Tarxien auf Kalksteinblöcken anzutreffen sind, den Lebensbaum wiedergeben (Abb. 13, 14, 15, 16, 17).

5. DAS MYSTERIUM VOM STIRB UND WERDE

Die Präsenz des Lebensbaumes im unterirdischen Heiligtum ist von tiefster Bedeutung, ist es doch die Erdtiefe, in der sich die Wandlung des Samenkorns vollzieht, in der das Samenkorn stirbt und sterbend neues Leben hervorbringt. Von daher ist zu fragen, ob nicht das Hypogäum ein Einweihungsheiligtum gewesen sei, wie ursprünglich das Heiligtum von Eleusis als Sippen- oder Clanheiligtum diente. In ihm hätte sich die Kultgemeinde zum gemeinsamen Erleben des Mysteriums versammelt und das Wunder des Stirb und Werde sich vollziehen sehen, jenes Mysteriums, das aufgrund magischer Analogie dem Sterblichen dasselbe Schicksal garantiert, wie dem Samenkorn. Dem Korne gleich, das seine Hauptnahrung bildet, wächst der Mensch auf der Erde auf; und wie das Korn in die Erde versenkt wird, findet auch der Mensch seine letzte Ruhestätte im Schoße der Erde. Aus dem Korne aber wächst eine neue Ähre zu neuem Leben, und ebenso wird der Mensch zu einem neuen Dasein auferstehen. Das Hypogäum würde auf diese Weise den Schoß der Erde, deren Repräsentantinnen die Frauenfiguren sind, symbolisieren. Der Myste, der in die Tiefe des Hypogäums steigt, stirbt und erscheint als Verwandelter wieder am Tageslichte.

Die Gegenwart der Mutter Erde in der Tiefe des Hypogäums wird durch mehrere Frauenstatuetten erwiesen, unter denen zwei besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die sogenannte „Sleeping Lady“ ist eine dickleibige Frau, die auf einem Bettgestell ruht (Abb. 18, 19). Sie liegt, nur mit einem im unteren Teil gefälteten Rocke bekleidet, auf der rechten Seite, den rechten Arm unter den Kopf gelegt, indes die Linke die riesigen entblößten Brüste bedeckt. Mit Recht darf man bei Betrachtung dieser Darstellung an einen Inkubationsschlaf denken, den die irdische Repräsentation des Erd- und Mutternumens eine Priesterin – im vorderorientalischen Bereiche würde man von einer „qadeša“, einer Geweihten, sprechen – vollzieht. Im Inkubationsschlaf soll das Numen von der Schläferin Besitz ergreifen und sich ihr im Traum offenbaren. Der Schlaf wird dabei zu einem Mittel, sich der Gottheit zu öffnen.

Eine ganz ähnliche Plastik zeigt die Geweihte in Bauchlage auf dem Bettgestell liegend²⁵. Man deutet die Haltung als Gebärde völliger Unterwerfung. Dieser Interpretation kann ich nicht folgen, da mich das Bettgestell nur dann plausibel dünkte, wenn in dieser Darstellung die Eingangsreferenz zum Inkubationsschlaf oder seine Schlußreferenz zum Ausdruck käme.

Gar nicht folgen kann ich der Interpretation eines dritten Bettes, auf dem ein merkwürdiges Gebilde liegt, das man als Fisch gedeutet hat (Abb. 20). Ein Zusammenhang mit den vorerwähnten Figuren kann durch Parallelität der Grundelemente: Bett und liegendes Objekt, angenommen werden. Das in Frage stehende Objekt möchte ich als Abbeviatur der liegenden qadeša deuten, läßt sich doch die Umrißform der Sleeping Lady, senkrecht von oben betrachtet, durchaus damit vergleichen (vgl. dazu Abb. 19).

6. DIE TIERE

Sind die Verbindungen zum Vorderen Orient einmal geschlagen, so wird man sich in Malta nach weiteren Hinweisen umsehen, die durch vorderorientalisches mythologisches Material erhellt werden könnte.

a. Fische und Schlange

Da sind zunächst die vielen Funde von Meeresschnecken in den Tempelanlagen und die Fischdarstellungen z. B. in den Heiligtümern von Buġibba, Ġgantija und im Hypogäum²⁶. Wenn nicht alles trügt, fügen sie sich in die sprachlichen Aširat-Attribute ein, denn neben ihrer vegetativen Symbolik besitzt die Göttin Bezüge zum Wasser und wird „Aširat des Meeres“ genannt.

Ein Schlangenrelief aus Ġgantija weist auf die chthonische Natur des weiblichen Numens hin und muß nicht näher erläutert werden (Abb. 21)²⁷.

b. Schweine

Neben zwei Keramikfragmenten mit Schweinedarstellungen in Applikatur²⁸ erscheint auf einem Steinblock in Tarxien eine ganze Herde von Schafen und Ziegen

(Abb. 22). Auf ihm geht ein Widder mit gebogenen Hörnern voraus, dicht auf gefolgt von einem Schweine.

In einer Nebenkammer unmittelbar rechts vom Eingange zur Tempelanlage mit sechs Apsiden finden sich zwei interessante Reliefs. Das eine zeigt eine liegende Muttersau mit nicht weniger als dreizehn Ferkeln (Abb. 23, 24). Das Schwein, insbesondere die trüchtige Muttersau, ist die sinnfällige Darstellung der Fruchtbarkeit und des Mutterglücks, und sehr häufig ist es das Alter Ego (Nagual) der Fruchtbarkeitsgöttin. Wenn auch das Schwein im Vorderen Orient der Hochkulturen keine positive Rolle mehr spielte (Einfluß der eingewanderten Semiten?), so hat es seine Bedeutung doch in anderen Kulturbereichen bewahrt, die durchaus mit den betrachteten in ursprünglichem Zusammenhange stehen. So sei die germanische Göttin Freyja erwähnt, deren Beinamen „Sýr“ „Sau“ lautet. Als oberste Göttin der Vanen, die die prae-indogermanische Bevölkerungsschicht repräsentieren, ist sie eine höchst legitime späte Verwandte der Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin aus dem Vorderen Orient. Dazu überlege man sich nur einen Augenblick, daß die Träger der Bandkeramik, die den grundlegenden bäuerlichen Horizont Mitteleuropas bildeten, Nachkommen jener Starčevo-Körös-Karanovo-Leute waren²⁹.

c. Stiere

Stellt die Muttersau die Fruchtbarkeit im weiblichen Bereiche dar, so bedeuten der Widder und der Stier die männliche Potenz. Zeugnisse für beide sind in Malta in Form von Plastiken, Reliefs (eine ganz Schaf- oder Widderherde auf einem Steinblock in Tarxien³⁰) und Bildern auf Keramik wohlbekannt.

In der eben erwähnten Nebenkammer, in der das Mutterschwein entdeckt wurde, meißelten die kupferzeitlichen Künstler Maltas schräg darüber ein Buckelrind aus und unmittelbar daneben, über einer Wandöffnung, abermals (Abb. 25 u. 26). Ferner soll es ein Stierrelief neben dem Allerheiligsten des Hypogäums gegeben haben, von dem heute aber kaum mehr etwas zu sehen ist. Hingegen stammt aus dem Hypogäum eine Schale, deren Ritzverzierung neun Stiere und einen Widder zeigt (Abb. 28)³¹. Ein Gefäßfragment aus Tarxien trägt als Applikatur ein Stiergehorn, in dessen Winkel ein Vogel sitzt³², und schließlich fügen sich zwei Bruchstücke eines Gefäßes in die Darstellung zweier Stiere zusammen, zwischen denen wohl der Baum des Lebens aufragt (Abb. 27), ein Motiv, das auch auf Rollsiegeln akkadischer (ca. 2000 v. Chr.)³³, spätassyrer (ca. 1500 v. Chr.)³⁴, mittelassyrischer (2. Hälfte des 2. Jt. v. Chr.)³⁵ und phönizischer Zeit (7./6. Jh. v. Chr.)³⁶ vorkommt.

Da sich im Baume die Ba'alsgemahlin Aširat manifestiert, ist im Bullen Ba'al selber zu erkennen, und als Stier stellt sich Ba'al denn auch den kanaanäisch-syrischen Völkern dar. Wenn auch der Göttervater El das stehende Epitheton ornans „Stier“ trägt, hat er doch keinerlei Bezüge (mehr?) zur irdischen Fruchtbarkeit, sondern sitzt an „den Quellen der zwei Ströme am Ur-Sprung“³⁷ der Quellwasser der zwei Meere³⁸, d. h. fern von den Menschen und Göttern als Bewahrer der kosmischen Ordnung. Was irdische Fruchtbarkeit angeht, sind Ba'al und Anat, dessen Schwester-Gemahlin, zuständig. Die Bezeichnung des Gottes als Ba'al³⁹ bedeutet

eigentlich „Eigentümer“, „Ehegemahl“ und „Gatte der Ackerfurche“⁴⁰. Zugleich weise ich darauf hin, was gleichfalls bereits erörtert wurde, daß Inanna, die sumerische Parallelfigur zur ugaritischen Anat, sich selber dem Ackerboden vergleicht und wie die babylonische Ištar in zwei verschiedenen Aspekten erscheint: als die „semper virgo“ des alljährlich neu zu bestellenden Erdbodens, und als „magna mater“, die allernährende Mutter Erde (vgl. dazu auch Demeter-Kore).

7. DER MYTHOS VON DER MUTTERGÖTTIN UND DEM STERBENDEN GE- LIEBTEN

Das Schicksal des sumerischen Paares Inanna-Dumuzi, des babylonischen Paares Ištar-Tammuz wiederholt sich stark modifiziert in Ugarit im Paar Anat und Ba'al.

Zunächst einmal ist Ba'al Chaoskämpfer, der seinen Widersacher Yam-Nahar, die Personifikation der alles zerstörenden, d. i. chaotischen Wasserflut, in Schranken weist, eine Parallele zum Geschehen, wie es uns das babylonische Schöpfungsgeschehen Enuma-eliš von Marduks Kampf mit dem Ungeheuer Tiamat, der Personifikation des Chaos, erzählt. Und wie die Götter Marduk zum Lohn für den siegreich beendeten Kampf den Tempel Esagila erbauen, so erbittet Aširat für Ba'al ein Haus auf dem Berge Zaphon, wo sich sein Hauptheiligtum befindet. Übermütig geworden, beleidigt Ba'al El's Favoriten Mōt, den Gott der Unfruchtbarkeit, der Unterwelt und des Todes. Im nachfolgenden Kampfe unterliegt Ba'al, und der Gott des Todes tritt die Herrschaft über die Welt an. Mōt symbolisiert die glühende Sommerhitze, die die Vegetation, verkörpert in Ba'al, tötet und in die Unterwelt verschleppt (Dumuzi-Tammuz-Mythos). Aber die streitbare Jungfrau Anat stellt Mōt zum Kampfe und überwindet ihn. Die alles überdauernde, ewige Fruchtbarkeitsbereitschaft der Erde überwindet die Zeit des Todes. Und nun kann Ba'al, die Vegetation, wieder auferstehen und seine Herrschaft auf dem Berge Zaphon wieder antreten. (Es sei hier in Klammern vermerkt, daß das Thema im Mythologem von Aphrodite und Adonis in der griechischen Welt wieder erscheint. Der Eber, der Adonis umbringt, ist die Manifestation der Sommerhitze).

In der sumerischen und babylonischen Welt steigt die Göttin Inanna bzw. Ištar in die Unterwelt, um ihren Geliebten Dumuzi bzw. Tammuz aus den Klauen des Todes zu befreien.

Das Thema von der Wiedergeburt der Vegetation und des Lebens wird in Ugarit aber noch auf eine andere, sehr aufschlußreiche Weise erzählt.

Auf einer z. T. leider stark zerstörten Tafel, die oben rechts eine bildliche Darstellung der sexuellen Vereinigung zwischen Ba'al und Anat zeigt, wird folgender Mythos erzählt:

Die Jungfrau Anat sucht Ba'al auf:

„Ba'al, der Mächtige, erhebt seine Augen,
erhebt seine Augen und sieht,
sieht die Jungfrau Anat,

die schönste unter Ba'al's Schwestern.
Vor ihr erhebt er sich, steht vor ihr,
zu ihren Füßen kniet er und fällt nieder.
Und er erhebt seine Stimme und ruft:
,Heil Schwester, und . . . !
Deine Hörner . . . , o Jungfrau Anat,
Deine Hörner . . . wird Ba'al salben,
Ba'al wird sie im Augenblick salben.
Wir werden meine Feinde in die Erde stampfen,
in den Boden mit denen, die sich gegen deinen Bruder erheben!‘ –
Die Jungfrau Anat erhebt ihre Augen,
erhebt ihre Augen und sieht,
sieht eine Kuh und schreitet weiter,
schreitet weiter und tanzt weiter
an angenehmen Orten, an lieblichen Plätzen.

. . .
Er (sc. Ba'al) ergreift und hält [ihren] Schoß;
[Sie] ergreift und hält [seine] Hoden.
Ba'al . . . in einen Stier
[. . . die Jung]frau Anat
[.] zu empfangen und zu tragen (schwanger zu sein).
Die Kühe wer[fen Kälbe]r
einen Stier für die Jungfrau Anat
und eine Färse für Yahamat Liimmim.
[Ba'al], der Mächtige, sagt:
,. . . daß unser Erzeuger (Ahn) ewig ist,
der Urvater all unserer Geschlechter‘.
Ba'al schöpft [seine Hände] voll,
'Der Gott' Hadad (schöpft) seine Finger voll.
. . . den Mund der Jungfrau An[at],
selbst den Mund [seiner] schönsten Schwester.
Ba'al steigt hinauf auf den Be[rg],
Dagons Sohn, in den Hi[mmel].
Ba'al setzt sich auf [seinen Si]tz.

. . .
Und so steigt sie (sc. Anat) hinauf zum Arar,
hinauf zum Arar und Zaphon;
zum Lustgarten, zum Berg des Besitzes.
Laut ruft sie zu Ba'al:
,Empfange, Ba'al, göttliche Botschaft,
empfange (sie) nun, o Sohn Dagons:
Ein Wild-Stier ist Ba'al [geboren],
Ein Büffel dem Wolkenreiter.‘
Ba'al, der Mächtige, freut sich.“⁴¹

Ba'al erscheint hier in Stiergestalt, Anat als Rind (ähnlich nennt sich Inanna in einem Hymnus „hehre Wildkuh“⁴²). Wenn Anat dem Ba'al ein Stierkalb gebiert, so wird er selbst in dem jungen Stiere wiedergeboren, d. h. die Vegetation entsteht im und aus dem Schoße der Erde wieder und wieder neu. Es sei erwähnt, daß Kuhdarstellungen – die als Repräsentationen der Vegetations- und Fruchtbarkeitsgöttin angesehen werden können – auch in Malta bekannt waren, wie z. B. eine kleine Plastik aus Ta Haġrat beweist⁴³.

Erhält im Stier die männliche Potenz ihren gewaltigen, animalisch-wilden Ausdruck, so in den recht häufigen Phallusdarstellungen aus Ta Haġrat, Haġar Qim, Mnajdra und Tarxien den anthropomorphen. Neben einzelnen Phalli erscheinen sie zur magischen Potenzierung von Macht und Kraft zu zweien oder dreien in Bündeln zusammengefaßt und in Schreinen (Abb. 29)⁴⁴.

8. HIEROS GAMOS

Stier und Kuh, Ba'al und Anat, Dumuzi-Tammuz und nana-Istar, Phalli und entblößte Vulven rücken das Phänomen Hieros Gamos, Heilige Hochzeit, nahe, das seine eindrücklichste Ausformung im Akitu-Feste, dem babylonischen Neujahrsfest erfährt. In dessen Verlauf vereinigen sich der Oberpriester des Marduk und die Oberpriesterin der Istar im obersten Gemache des Stufenturmes E-temen-an-ki.

In der kanaanäischen Welt findet die Heilige Hochzeit zwischen Ba'al und Anat ursprünglich unter offenen Himmel statt, und aus der alttestamentlichen Überlieferung sind sexuelle Orgien auf den Kulthöhen, unter dem Baume der Aširat wohlbekannt⁴⁵. Der Hieros Gamos ist in Felsbildern selbst bis nach Germanien nachweisbar und auch sonst weltweit geläufig. Sein Zweck ist sehr leicht begreiflich. Durch seinen Vollzug soll auf dem Wege der sympathetischen Magie die Libido des Himmelsgottes und der Erdgöttin angeregt werden, damit der Himmelsgott durch seinen Regen die Erde befruchte und die Vegetation – beider Kind – zum Leben erwecke.

Ein außerordentlicher Glücksumstand hat aus Tarxien ein nur 2,3 cm hohes und 2,1 cm breites Keramikfigürchen bewahrt, das zwei Menschen in brünstiger Umarmung zeigt (Abb. 30)⁴⁶. Nach persönlichem Augenschein in Malta neige ich dazu, dieses Fragment als einen Beweis für den Hieros Gamos anzusehen. In einer eindrücklichen Hymne, die von der Hochzeitsnacht erzählt, wird Inanna gebeten, dem König, der irdischen Repräsentation Dumuzis, eine glückliche, ruhmreiche und lange Herrschaft zu gewähren, den Äckern Fruchtbarkeit zu verleihen, die Schafherden zu mehren, an den Flußufern im Überfluß Pflanzen und Korn aufsprießen zu lassen, Fische und Vögel im Sumpfland, in den Wäldern Rehe und Wildziegen zu vermehren, den bewässerten Gärten Honig und Wein, im Palaste langes Leben zu schenken. Die Flüsse sollen Wasser bringen, die Ufer sich mit Gras bedecken, und wörtlich heißt es dann:

„Möge die heilige Königin der Vegetation
das Korn in großen Haufen hoch aufschütten.“

O meine Königin, Königin des Weltalls, die Königin, die das Weltall umschließt,
möge er sich lange Tage [an deinem heiligen] Schoß erfreuen.
Der König geht erhobenen Hauptes [zum heiligen Schoß],
er geht erhobenen Hauptes zum [heiligen] Schoß [Inannas];
Der König geht [erhobenen Hauptes],
geht erhobenen Hauptes zu meiner Königin,
von . . .
er umarmt die Hierodule . . .⁴⁷.

9. DER KALENDER

Es versteht sich von selber, daß bei so tiefer Ausrichtung des ganzen religiösen Lebens auf Fruchtbarkeit, insbesondere auf den Ackerbau, eine exakte Zeitbestimmung im Interessenbereich der Priesterschaft liegt. Und wie bei allen Ackerbau treibenden Kulturen rückt daher der Mond ins Zentrum.

Der Mond mit seinen ständigen und regelmäßigen Zu- und Abnehmen ist das himmlisch-ewige Vorbild für das Wunder von Sterben und Werden. Auch erkennen die Beobachter oder Beobachterinnen bald einmal die Übereinstimmung des Mondzyklus mit dem Menstruationszyklus der Frau, Frau-Fruchtbarkeit-Mond-Vegetation finden auch hier zu einer Einheit zusammen. So wird der Mond zur bestimmenden Größe, nach der man Zeitpunkte und Zeitabschnitte von Aussaat-Reife-Ernte bzw. Zeugung-Schwangerschaft-Geburt usw. errechnet.

Möglicherweise blieb auch in Malta das Bruchstück eines einfachen Kalenders erhalten. Das Steinfragment kommt aus Tal Qadi und gehört ins 3. Jt. v. Chr. Das Erhaltene, 29 x 23,5 cm messend, dürfte etwas mehr als ein Drittel des ursprünglichen Stückes ausmachen, das rund oder viereckig gewesen sein mag (Abb. 31 u. 32). Vom Zentrum aus teilen Linien die Flächen in Sektoren auf. Bewahrt blieben fünf von ihnen. Vier enthalten eine unterschiedliche Anzahl von Sternen, im mittleren aber erscheint der Halbmond. Ergänzt man das fehlende Stück des Steines, so erhält man eine Rosette von wahrscheinlich vierzehn Kammern. Nimmt man im Gegenabschnitt des Halbmondes eine andere Mondphase oder die Sonne an, so besetzen die Sterne zwölf Häuser. Das wäre die klassische Zahl der Himmelshäuser, und ich frage mich, ob hier nicht eine Verbindung zur babylonischen Astronomie gegeben ist. Ich kann hier allerdings nicht näher auf diese Frage eingehen.

10. ZUSAMMENFASSUNG

Überblickt man das Gesagte noch einmal, so kann man etwa Folgendes zusammenfassen:

Vom Vorderen Orient herkommend, nimmt im 5. Jt. v. Chr. eine frühe Bauernkultur von den maltesischen Inseln Besitz. Diese Bauernkultur bildet die gemeinsame Grundlage der Hochkulturen des Vorderen und Mittleren Orients, des Bauerntums in Europa und im Mittelmeerraume.

Im 4. Jt. v. Chr. erreicht, abermals von Osten kommend, ein zweiter Schub Invasoren die Inseln. Malta wird möglicherweise zu einem religiösen Zentrum des Mittelmeerraumes, wie der grandiose Tempelbau der Kupferzeit vermuten läßt. Die sakralen ikonographischen Zeugnisse Malτας geben guten Grund zur Annahme, Mythos, Kult und Religion seien mit den Phänomenen des frühen Vorderen Orients in den Grundzügen identisch und könnten verglichen werden.

Das Zentrum religiöser Verehrung bildete die Fruchtbarkeit insbesondere der Erde. Diese wurde unter der Gestalt einer Frau verehrt, eines weiblichen Vegetations-Fruchtbarkeits- und Erdnumens, wahrscheinlich sogar unter den zwei Aspekten der Jungfrau, einer „semper virgo“, der un bebauten Erde, und einer Erdmutter, einer „magna mater“, der fruchttragenden Erde. Ihr theriomorphes Nagual war das Mutterschwein oder die Kuh, ihr dendromorphes der fruchttragende Baum des Lebens.

Die männliche Zeugungskraft manifestierte sich in der Gestalt vorab eines Stierbullens.

An Riten sind das Libationsopfer an die Erde⁴⁸ und der Hieros Gamos höchst wahrscheinlich. Mysterienfeierlichkeiten, die das Geheimnis von Leben, Tod und Wiedergeburt dem Menschen offenbarten, indem das ausgesäte Korn in Parallele zum Menschen gesetzt wurde, sind zu vermuten.

Es ist zu wünschen, daß vor allem die religionswissenschaftliche Forschung ihr Interesse vermehrt den maltesischen Inseln zuwendet, denn die Kulturreste, die sie bewahren, bilden den wahrscheinlich wichtigsten Schlüssel zum Verständnis der religiösen Phänomenologie des gesamten prähistorischen Mittelmeerraumes.

11. 5. 1979/Vortrag in Hallein: 25. 5. 79

ANMERKUNGEN

- 1 Vergleiche zum ganzen Fragenkomplex Clark/Piggott, 147 ff.
- 2 Evans, 1971, 208 f.
- 3 Für die Stentinello-Kultur vgl. Brea, 38 ff.
- 4 Evans, 1971, 38.
- 5 Trump, 20.
- 6 Trump, 20.
- 7 Evans, 1971, 38.
- 8 Müller-Karpe, Taf. 130, 38.
- 9 Müller-Karpe, Taf. 69, 56, Text, 418a u. 72.
- 10 Müller-Karpe, Taf. 173 D 1, Text 94.
- 11 Handwörterbuch, 7, 1096.
- 12 Handwörterbuch, 7, 1109.
- 13 Handwörterbuch, 8, 432.
- 14 Anspielung auf die weiblichen Schamhaare.
- 15 Später „Haus des Lebens“ genannt.
- 16 Anspielung auf das erigierte Glied (?).
- 17 ANET³, 643.
- 18 Maag, mündlich, dazu auch: Gray, 1957, 59 Anm. 5.
- 18a Das Thema von der Göttin, die Jungfrau und Mutter zugleich ist, findet sich auch in Mesoamerika in X Chel und X Chebel Yax (Maya) und in Südamerika in Mamanamca und Chaupinamca (Huarochiri) Vgl. dazu Wipf, 1980.
- 19 Müller-Karpe, Taf. 117, 8, 21.

- 20 Müller-Karpe, Taf. 123.
- 21 Müller-Karpe, Taf. 144, 21.
- 22 Maag, 395 und mündlich, Gray, 1965, 66, 76.
- 23 Wiseman/Forman, 32.
- 24 Evans, 1971, fig. 47.
- 25 Evans, 1971, Pl. 36, 10, 11.
- 26 Evans, 1971, Pl. 13, 2, 3; 37, 2.
- 27 Eine Schlangendarstellung, die aber nicht der Abb. 21 entspricht, steht im Museum in Victoria (Gozo) auf einem aufgerichteten Stein, der aus Ggantija stammt. Vgl. dazu Ridley, 48.
- 28 Vom Verfasser 1977 im Nationalmuseum in Valletta gesehen.
- 29 Vgl. oben p. 1. Dazu auch Wipf, 1978. – Ich werde im Jahrbuch 2 der Gesellschaft für vergleichende Felsbildforschung, 1980, im Artikel: Der Weltbau bei den Germanen, zu diesem Problem ausführlich Stellung nehmen.
- 30 Evans, 1971, Pl. 18, 3, 4.
- 31 Evans, 1971, fig. 10.
- 32 Evans, 1971, Pl. 47, 5.
- 33 Wiseman/Forman, 32.
- 34 Wiseman/Forman, 56.
- 35 Wiseman/Forman, 61.
- 36 Wiseman/Forman, 87.
- 37 Gewöhnlich wird die Stelle mit „inmitten der beiden Meere“ oder ähnlich übersetzt, was das Sitzen im Wasser evozieren würde. Er sitzt aber nicht im Wasser, sondern am Quellpunkt und reguliert den Fluß des Wassers oben im Himmel und unten auf der Erde.
- 38 ANET³, 133.
- 39 Er heißt eigentlich „Hadad“ und ist ein Gewitternumen.
- 40 Maag, 576.
- 41 ANET³, 142
- 42 Sumerische und Akkadische Hymnen, 68.
- 43 Evans, 1971, Pl. 33, 13.
- 44 Formosa, 47.
- 45 Maag, 595.
- 46 Evans, 1971, Pl. 49, 9.
- 47 ANET³, 641; Sumerische und Akkadische Hymnen, 97.
- 48 Vgl. die durch konische Steine verschlossenen Doppellöcher z. B. vor dem Allerheiligsten im Hypogäum und dem Eingange zum Tarxien-Komplex.

BIBLIOGRAPHIE (nur zitierte Werke)

- ANET = Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament, ed. J. B. Pritchard, Princeton, N. J., 1974 (3. A.).
- BREA, B.: Sicily, before the Greeks, London, 1957.
- CLARK, G. and PIGGOTT, St.: Prehistoric Societies, Middlesex, 1970.
- EVANS, J. D.: Malta, London, 1963 (2. A.)
- The Prehistoric Antiquities of the Maltese Islands, London, 1971.
- FORMOSA, G. J.: The Megalithic Monuments of the Maltese Islands, Vancouver, 1975.
- GRAY, J.: The Legacy of Canaan, SVT V, Leiden, 1957.
- GRAY, J.: The Canaanites, London, 1965 (2. Au.)
- Handwörterbuch = Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, hrsg. H. Bächtold-Stäubli, Berlin-Leipzig, 1927 ff.
- MAAG, V.: Syrien-Palästina in: Kulturgeschichte des Alten Orient, Stuttgart, 1961.
- MÜLLER-KARPE, H.: Handbuch der Vorgeschichte, Bd. II, Jungsteinzeit, München 1968.
- RIDLEY, M.: The Megalithic Art of the Maltese Islands, Dorset, 1976.
- Sumerische und Akkadische H. = Sumerische und Akkadische Hymnen und Gebete, eingeleit. u. übertr. v. A. Falkenstein u. W. v. Soden, Zürich/Stuttgart, 1953.
- TRUMP, D. H.: Malta: An Archaeological Guide, London, 1972.

- WIPF, K. A.: Wotan, der Aufstieg Wotans im germanischen Götterpantheon, Tribschener Blätter, Zeitschrift d. Schweizerischen Richard Wagner Gesellschaft, Nr. 42, 1978.
- Mythos, Mythologie und Religion, in: Psychologie des XX. Jhs., Bd. XV, Zürich, 1979.
 - Wanderer in der Nacht, Religionsgeschichtliche Interpretationen zu altamerikanischen Chroniken, Hallein, 1980.
- WISEMAN, D. J.: FORMAN, W. u. B.: Götter und Menschen im Rollsiegel Westasiens, Prag, 1958,

Alle photographischen Aufnahmen und Umzeichnungen, soweit nicht anders vermerkt, stammen vom Verfasser.



Abb. 1: Li-Skorba, Kopf und Körper eines Frauenidols, H.: 7 cm (Keramik)
(Umzeichnung nach einer Photographie in: Evans, Pl. 34, 2a, b)



Abb. 2: Tarxien, Haupteingang.



Abb. 3: Hypogäum, Allerheiligstes.

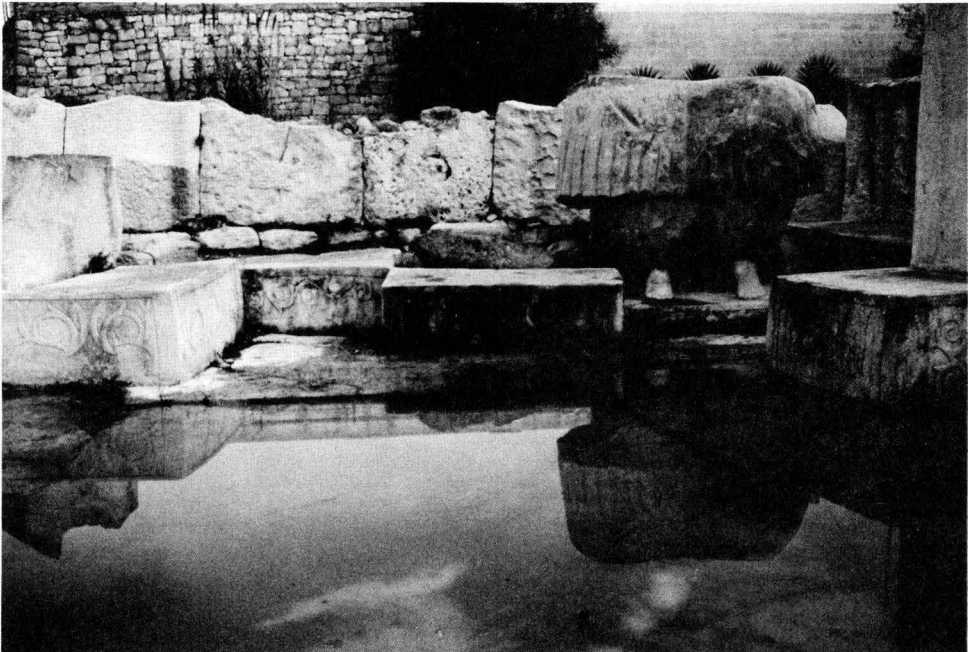


Abb. 4: Tarxien, Fragment der Muttergöttin (Kolossalstatue)



Abb. 5: Venus von Malta aus Haġar Qim. H. 12,9 cm (nach Evans) (Ton)



Abb. 6: Haġar Qim, H. 23,5 cm (Kalkstein)



Abb. 7: Ras Šamra. Muttergottheit mit Ährenbüs­cheln in den Händen, flankiert von zwei Ziegenböcken.



Abb. 8: Mnaidara, Hochschwangere, H. 5,1 cm (Ton).

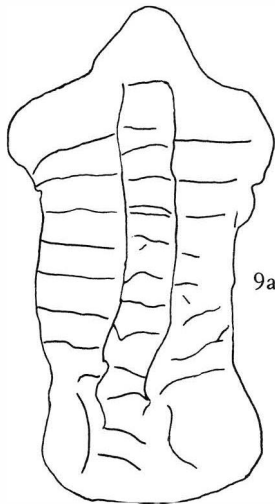


Abb. 9a: Mnajdra, Rückenansicht v. Abb. 8. (Umzeichnung nach einer Photographie in: Evans, Pl. 42,2).

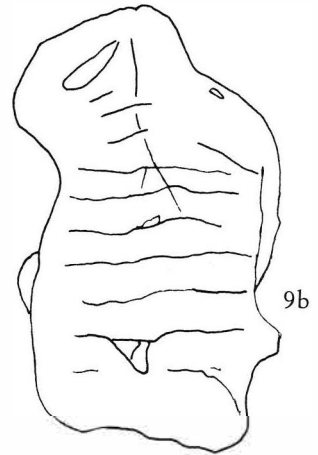


Abb. 9b: Tarxien, Gepsichtsche H. 7 cm (Keramik). (Umzeichnung nach einer Photographie in Evans, Pl. 49,8).



Abb. 10: Tarxien, Sitzende Frauenfigur; darunter eine zweite sitzende Figur. Kalkstein, H. 20 cm.

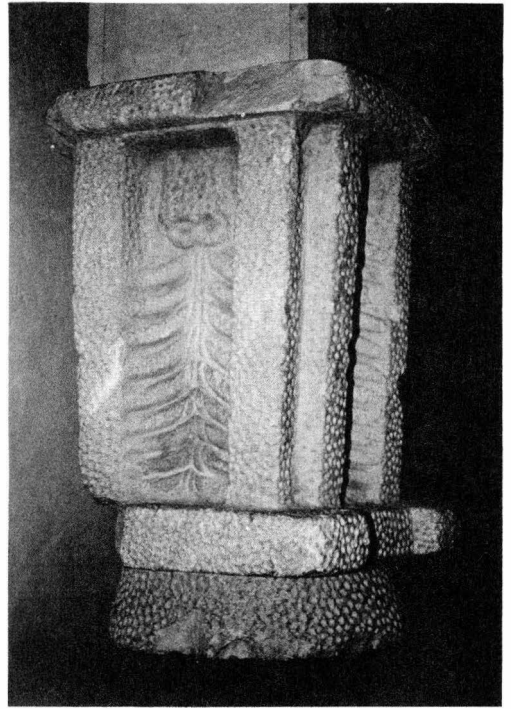


Abb. 11: Hagar Qim, Altar. Kalkstein. H. 73 cm.



Wipf 79 Abb. 12: Hypogäum, Decke des Orakelraumes.



Abb. 13: Tarxien, Lebensbaum-Motiv.



Abb. 14: Tarxien, Lebensbaum-Motiv.



Abb. 15: Tarxien, Lebensbaum-Motiv, (Kalksteinblock) (Umzeichnung nach einer Photographie in Evans: pl. 18.1)

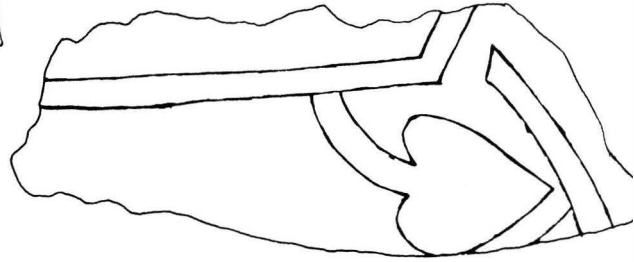


Abb. 16: Xrobb il-Għagin, Ausschnitt aus einem pflanzlichen Motiv (Keramik) (Umzeichnung nach einer Photographie in: Evans, fig. 63)

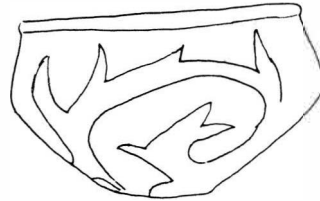


Abb. 17: Santa Verna (Gozo), Lebensbaum-Motiv (Keramik) (Umzeichnung nach einer Photographie in: Evans, Pl. 62,10)



Abb. 18: Hypogäum, Sleeping Lady. Photographie der originalgetreuen, handgemachten Kopie, die Mr. F. S. Mallia, Dip. Archaeol. (Lond.) F.S.A. Scot., Direktor des Nationalmuseums von Malta dem Verfasser anlässlich seines Besuches in Malta, Oktober 1977, schenkte. Hierfür sei an dieser Stelle Herrn F. S. Mallia herzlich Dank gesagt.

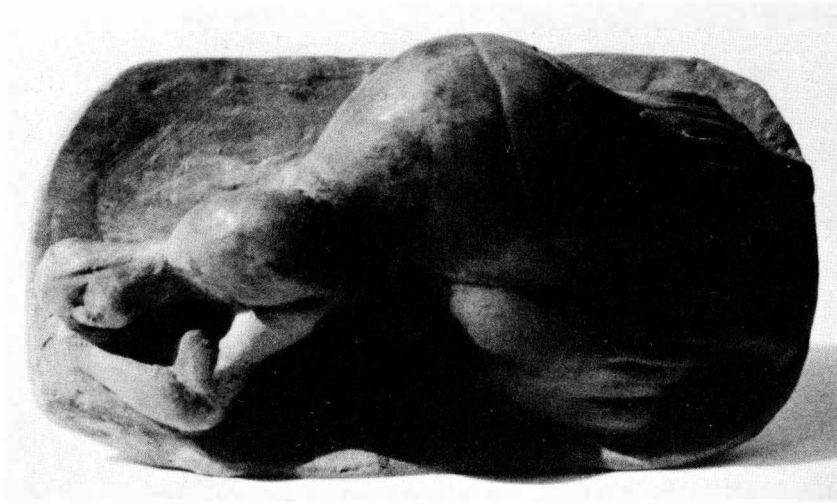


Abb. 19: Hypogäum, Sleeping Lady, H. 7 cm, L. 12,2 cm, B. 6.8 cm. (Keramik)

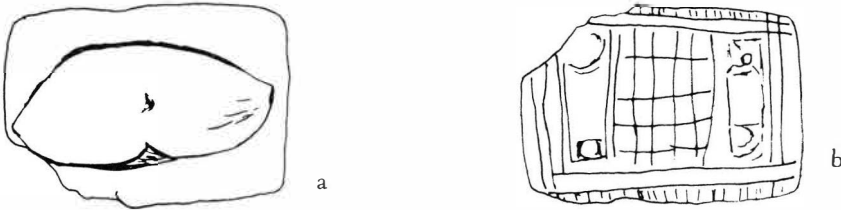


Abb. 20: Hypogäum, L. 7,2 cm, B. 5,1 cm (Kalkstein) a: Ansicht von oben. b: Ansicht von unten.
(Umzeichnung nach einer Photographie bei Evans, Pl. 37; 3,4)

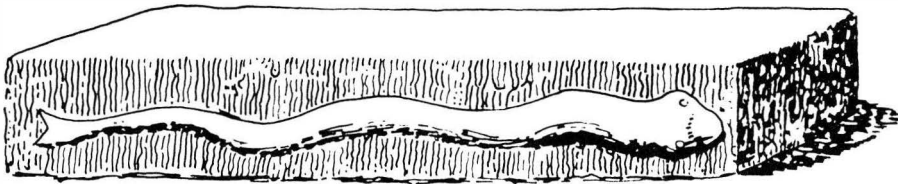


Abb. 21: Ġgantija, (Stein) (nach Mayr in Evans: fig. 61).

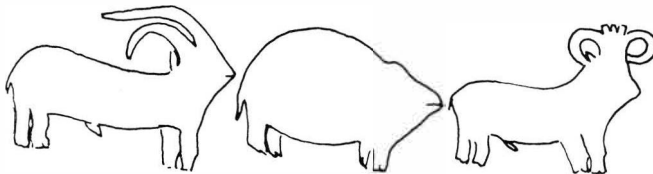


Abb. 22: Tarxien, Die ersten drei Tiere einer ganzen Prozession (Steinbock)
(Umzeichnung nach einer Photographie des Verfassers).



Abb. 23: Tarxien, Mutterschwein mit 13 Ferkeln (Steinbock, jetzt im Museum).

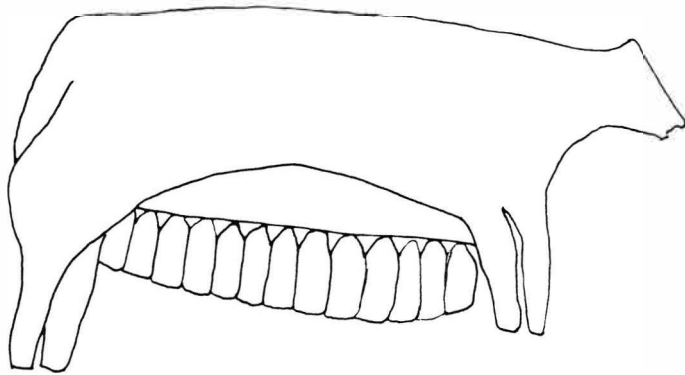


Abb. 24: Umzeichnung der Abb. 23.

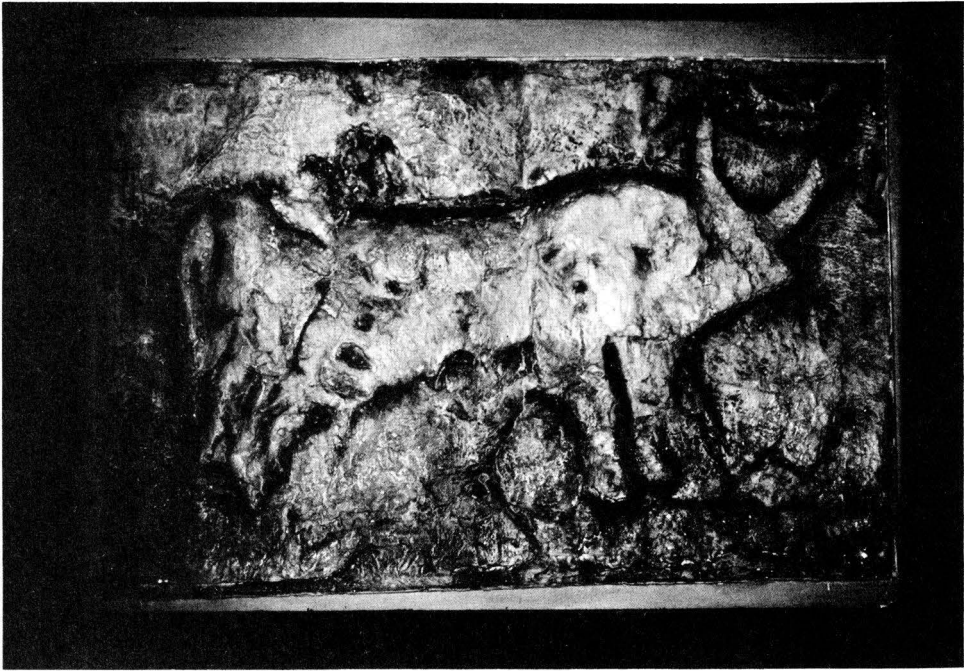


Abb. 25: Tarxien, Buckelrind (Steinbock)

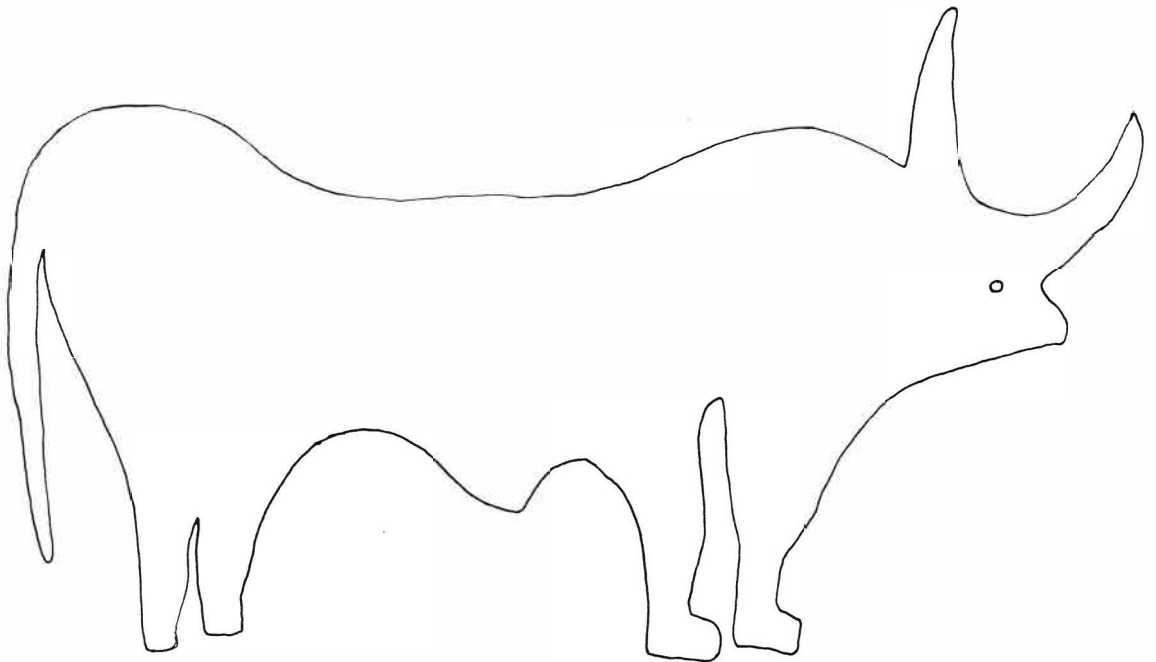


Abb. 26: Umzeichnung nach Abb. 25.

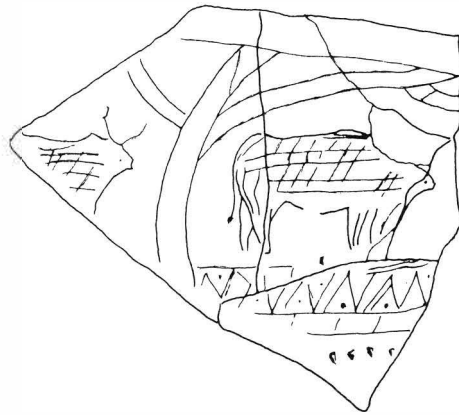


Abb. 27: Tarxien, Stiere und Baum des Lebens, (Keramik).
(Umzeichnung nach einer Photographie in Evans, Pl. 47.1).

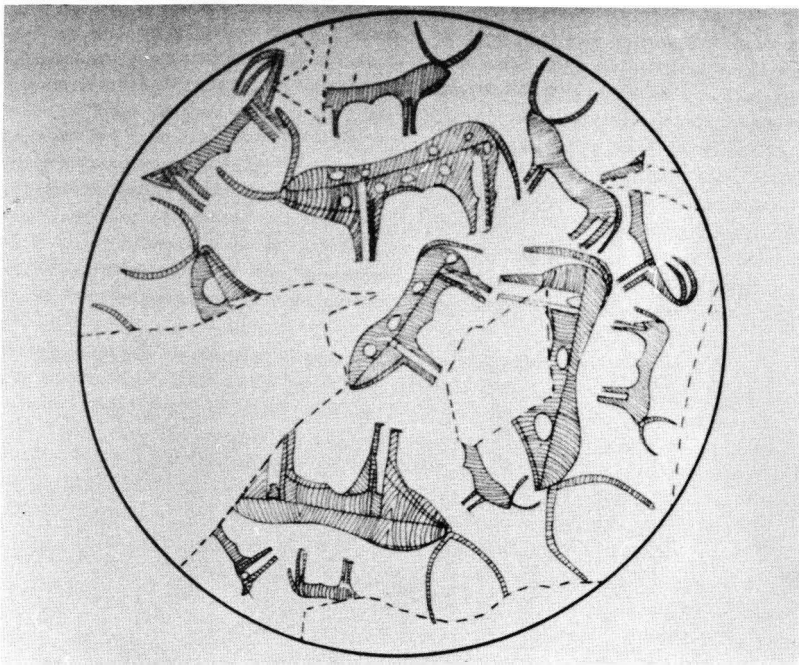


Abb. 28: Hypogäum, Schale (Umzeichnung einer Photographie).



Abb. 29: Tarxien, Gruppe von Phalli, nach Formosa, 47.

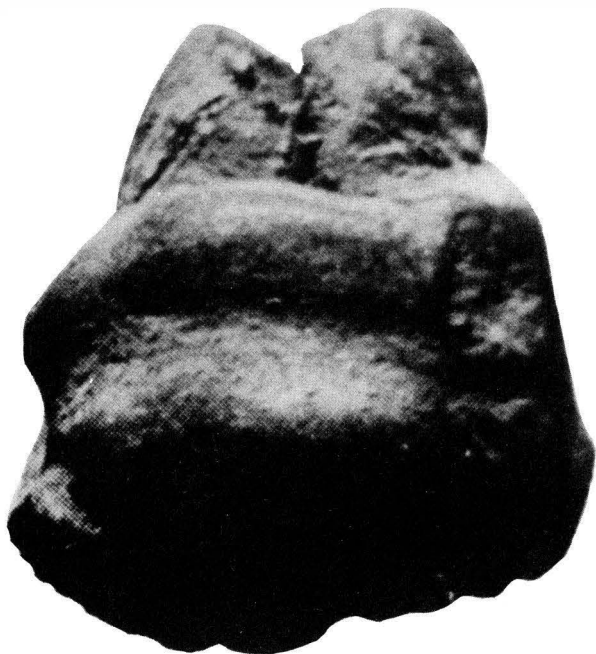


Abb. 30: Tarxien. Hieros Gamos (nach Evans, Pl. 29,9).



Abb. 31: Tal Qadi, Bruchstück eines Kalenders (Kalkstein) (Umzeichnung nach einer Photographie des Verfassers).

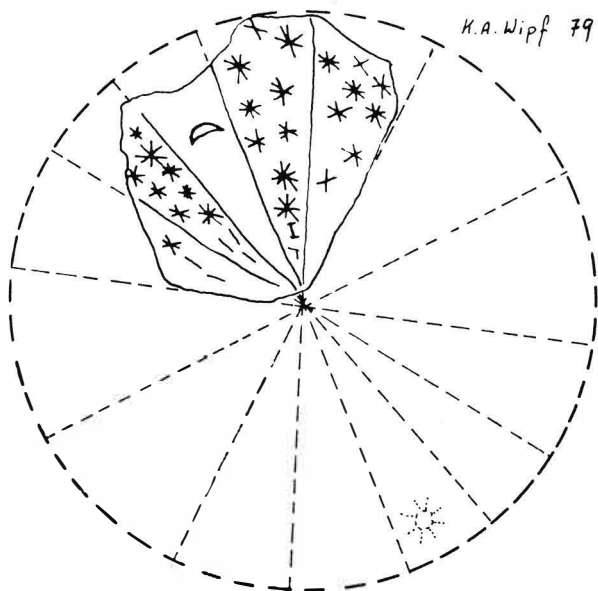


Abb. 32: Tal Qadi, Kalender, Versuch einer Ergänzung. Die freien Felder wären durch Sternanordnungen zu ergänzen.